Das Zentrum für Kunstausstellungen der DDR

Hans-Jörg Schirmbeck
Potsdam, 2023



Internationale Kunstausstellungen
im Staatsauftrag und gegen
das provinzielle Denken der offiziellen
DDR-Kunstpolitik

Das Zentrum für Kunstausstellungen der DDR

Hans-Jörg Schirmbeck
Potsdam, 2023

Internationale Kunstausstellungen
im Staatsauftrag und gegen
das provinzielle Denken der offiziellen
DDR-Kunstpolitik

Impressum

Herausgeber: ifa-Institut für Auslandsbeziehungen, 2024

Text: Hans-Jörg Schirmbeck

Copyright für alle Abbildungen: Archiv Schirmbeck und Archiv Hartmann

© VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Layout und Satz: mueller-mueller.net

Mitarbeit: Mei-Hau Kunzi

Projektleitung „Erschließung und Sichtbarmachung des ifa Kunstbestands“: Susanne Weiß

Diese Online-Publikation ist eine bearbeitete Fassung des Vortrags „Das Zentrum für Kunstausstellungen der DDR 1973–1990“, von Hans Jörg Schirmbeck am 10. Mai 2023 an der Max-Lingner Stiftung in Berlin Pankow.

WÜSTENROT STIFTUNG

Die Untersuchung der Geschichte und Arbeit des ZfK und des ZfK-Kunstbestandes am ifa wurde durch ein Kooperationsprojekt mit der Wüstenrot Stiftung ermöglicht.

Das Zentrum für Kunstausstellungen der DDR (ZfK) lernte ich durch Praktika während meines Studiums der Kunstgeschichte kennen und zu meiner großen Freude bekam ich 1974 eine Wissenschaftlerstelle in der Abteilung Bildende Kunst. Die Aufgabe der Institution bestand in der Präsentation von DDR-Kunst im Ausland und im Ausgleich dazu wurden internationale Ausstellungen im Inland gezeigt. Dies geschah meist in den eigenen Ausstellungsräumen in Berlin. In der „Galerie im Marstall“, später umbenannt in „Neue Berliner Galerie“, die sich zuerst im Nordflügel des Marstalls am Marx-Engels- und heutigen Schlossplatz und ab Mitte der 70er Jahre in einem Flügel des Alten Museum befand, sowie in der „Galerie am Weidendamm“ im Haus Friedrichstraße 103, wo sich heute das Hotel Meliá befindet. Ebenso in der zum ZfK gehörenden „Galerie Rähnitzgasse“ in Dresden, die federführend für die Vorbereitungen der Dresdner Kunstausstellungen war, aber ebenso eigene Ausstellungen durchführte. Weiterhin das Büro der Triennale des Kunsthandwerks in Erfurt, das zusätzlich zu den genannten Aufgaben, der Vorbereitung der Triennalen, auch Ausstellungen des angewandten Bereichs für das In- und Ausland organisierte. Temporär kooperierte das ZfK mit dem Verband Bildender Künstler der DDR (VBK) und mit der Kunsthalle Rostock und richtete die Biennale der Ostsee-Anrainerstaaten aus. In den 80er Jahren wurde der Aufbaustab für die Kunsthalle im Deutschen Dom integriert, die für die Nutzung durch das ZfK geplant war.

Zur Struktur des ZfK in den 70er und 80er Jahren

Das ZfK bestand 1974 aus folgenden Abteilungen: Dem Direktionsbereich, geleitet von einem Direktor, der vom Minister für Kultur berufen wurde. Der Verwaltung, es handelte sich beim ZfK um eine eigene Haushaltsorganisation, die sich durch Aufträge Dritter, Eintrittsgelder, Vermittlungsgebühren, Vertrieb von Druckschriften und vor allem aus dem Haushalt des ZfK finanzierte. Den Wissenschaftsbereichen Bildende Kunst, Theater-, Musik-, Plakat- und Informationsausstellungen sowie einem eigenen Foto- und Reprostudio in der heutigen Torstraße. Den bereits genannten eigenen Galerien in Berlin, Dresden und Erfurt, einem Bereich für Sondervorhaben, die mit eigenen Mitarbeitern nicht bewältigt werden konnten, in der Treskowallee im Stadtbezirk Karlshorst, der ökonomischen Abteilung, der Verwaltung und dem Fuhrpark in der Revaler Straße sowie zahlreiche Lager, z.B., dem sog. Staatsatelier in Pankow, Scheunen in Schildow und in Wensickendorf außerhalb von Berlin.

Von der Ausstellungsgruppe des MfK zum ZfK

Das Zentrum für Kunstausstellungen ging aus der ehemaligen Ausstellungsgruppe des Ministeriums für Kultur hervor und erhielt 1973 per Gesetz einen eigenen Status mit dem vorläufigen, umständlichen Namen „Neue Berliner Galerie, Zentrum für Kunstausstellungen der DDR“. Dieser gesetzlich vorgeschriebene Name erwies sich, vor allem im internationalen Gebrauch, als zu komplizierter Name der Institution und wurde sehr bald in der gekürzten Form „Zentrum für Kunstausstellungen der DDR“ verwendet. Das Zentrum für Kunstausstellungen war dem Ministerium für Kultur der DDR unterstellt und sollte den Kulturaustausch weltweit unterstützen. So der offizielle Auftrag. Vergleichbar der Arbeit des ZfK arbeitete und arbeitet noch heute das „Institut für Auslandsbeziehungen“ (ifa) der Bundesrepublik Deutschland, das 1991 die Aufgaben sowie Teile der Kunstsammlung der DDR-Institution übernahm. Die Arbeit des Zentrums für Kunstausstellungen der DDR wurde am 31. Dezember 1990 laut Beschluss des letzten Ministeriums für Kultur der DDR eingestellt.

Bereits in den 60er Jahren konkretisierten sich im Ministerium für Kultur der DDR (MfK) und in Abstimmung mit dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, der „Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland“ und dem „Kulturfonds der DDR“ die Aufgaben zur „Optimierung des Ausstellungswesens“. Die Forderung, Zitat: „besondere Planung und Durchführung von Kunstausstellungen im Rahmen der Kulturabkommen sowie die Organisation von Ausstellungen im Staatsauftrag innerhalb und außerhalb der DDR, wie der Deutschen Kunstausstellung in Dresden“. [1]

Die Bildung des geplanten Ausstellungszentrums, wie es in späterer Form existierte, scheiterte zunächst am Einspruch des Sektors Haushalt, Valuta und Revision des MfK sowie am Fehlen einer gesetzlichen Grundlage. Ersatzweise wurde zum 1. Mai 1960 die Einrichtung einer „Arbeitsgruppe“, später „Ausstellungsgruppe“ bei der Abteilung Bildende

[1] Bundesarchiv Berlin, http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/DR-123-57061/index.htm, Anordnung über die Bildung der „Neuen Berliner Galerie-Zentrum für Kunstausstellungen der DDR“, vom 12. Juni 1973, Gesetzblatt Teil 1, 20.07.1973, Akademie der Künste, Archiv, https://www.adk.de/de/archiv/index.htm

Kunst im MfK vorgesehen. Zu den Aufgaben gehörte neben der Planung und Durchführung von Kunstausstellungen auch die Vorbereitung einer Anordnung über die Einrichtung eines Staatlichen Ausstellungszentrums. (Auskunft über die Ausstellungsgruppe geben zahlreiche Materialien im Bundesarchiv, so der Haushaltsplan für 1962 und das Revisionsprotokoll für die Jahre 1961 und 1962).

Die „Ausstellungsgruppe", auch „Ausstellungsgruppe Bildende Kunst" genannt, wurde zunächst von Hans Baltschun, einem alten Ausstellungsprofi, geleitet und verfügte über 6 Mitarbeiter. Sie hatte ihren Sitz in Berlin, Brüderstraße 13. In diesem Haus, dem Nicolaihaus, residierte die Direktion des ZfK bis zur Auflösung der Institution Ende 1990. Ein Statut gab es in den 60er Jahren nicht. Zur Durchführung ihrer Aufgaben verfügte die Ausstellungsgruppe in diesem Haus jedoch bereits über ein Kunstarchiv (Werke der Malerei, Druckgrafik, Kleinplastik, Plakate, Kunsthandwerk), das durch Ankäufe des MfK, des Kulturfonds und von Mitarbeiter des ZfK aus eigenen Mitteln ständig ergänzt wurde. Weiterhin über eine Fotokartei mit Hunderten von Dias und Fotos von DDR-Kunst, einer Bibliothek und Materialdepots.

Bereits im Jahr 1963 gab es den Vorschlag für eine neue Konzeption und die Verstärkung der Ausstellungstätigkeit. Vorgesehen waren u.a. eine Zusammenlegung mit der Ausstellungsgruppe des „Verband Bildender Künstler Deutschlands" (damals noch VBKD), eine erweiterte Weisungsberechtigung des Leiters, die haushaltsmäßige Selbstständigkeit und eine Unterstellung des „Pavillons der Kunst", der sich Unter den Linden befand, etwa dort, wo sich in den 80er Jahren das legendäre „Französische Kulturzentrum" befand. Nach einem Jahresbericht für 1964 übernahm die Ausstellungsgruppe dann im Bereich des Ausstellungswesens Aufgaben von der „Liga für Völkerfreundschaft" sowie von den „Kultur- und Informationszentren" im In- und Ausland und verfügte nunmehr mit der „Neuen Berliner Galerie" über eigene Ausstellungsräume.

Mitte der 70er Jahre begann auf der Basis bilateraler Abkommen und mit weitgehender Anerkennung der DDR als Staat eine intensive weltweite Ausstellungstätigkeit. Die bisherige Ausstellungsgruppe des MfK konnte die nun geforderten kulturpolitischen Aktivitäten mit den vorhandenen technischen Möglichkeiten und der personellen Besetzung nicht mehr umsetzen. Wie bereits erwähnt, führte dies 1973 zur notwendigen Erweiterung der Institution, zu der neuen eigenständige Institution, dem Zentrum für Kunstausstellungen der DDR.

Ein kurzer Exkurs zur Geschichte der Institution

Überlegungen zur Gründung eines „Instituts für Kunstausstellungen der Deutschen Demokratischen Republik" mit der Bezeichnung „Deutsches Kunstforum" gab es bereits in den 60er Jahren. Das „Deutsche Kunstforum" sollte dem MfK zur „Optimierung des Ausstellungswesens" im Bereich der bildenden Kunst und des bildnerischen Volksschaffens" dienen. So der offizielle Tenor. Der Begriff des „Kunstforum" jetzt „der DDR" wurde Ende der 80er Jahre erneut genutzt beim Ausbau des „Deutschen Dom" am Gendarmenmarkt zur Kunsthalle des Zentrums für Kunstausstellungen der DDR. Wie bekannt, wurde der Bau von der Bundesregierung nach 1990 fertiggestellt und beheimatet seit 2002 die Parlamentshistorische Ausstellung des Deutschen Bundestags.

Im Gegensatz zu international anerkannten Staaten fühlte sich die DDR-Führung permanent verpflichtet, sich politisch von der Bundesrepublik abzugrenzen und den antifaschistischen deutschen Teilstaat zu proklamieren sowie die deutsche Klassik in den Vordergrund zu stellen.

Anhand der Konzeptionen der Kunstausstellungen des ZfK der 50er und 60er Jahre lässt sich dies deutlich nachweisen. Themen wie „Zehnter Jahrestag der DDR", „Unsere schöne Heimat – Aquarelle von DDR-Künstler" wurden noch 1968 verschickt. Nicht zu vergessen, Ausstellungen des Malers Otto Niemeyer-Holstein, zum Schaffen von Bertolt Brecht und dem politischen Karikaturisten Herbert Sandberg. Im internationalen Austausch kamen Ausstellungen in die DDR wie Französische Plakate, drei Künstler aus Italien, ein indischer Künstler, rumänische und bulgarische Kunst, Kunstschätze aus Zypern, aus Belgien, Ungarn und selbstverständlich Künstler aus der Sowjetunion.

Ebenso wie Konzerte oder Theateraufführungen waren Kunstausstellungen sehr geeignet, das Ringen um internationale Anerkennung der DDR zu fördern. Kulturpolitische Vorarbeit leisteten die Kulturzentren der DDR und sog. Freundschaftsgesellschaften in zunehmender Anzahl in westlichen Ländern, so in Finnland, Schweden oder Indien. Bereits in den 50er Jahren

[2] Ein Kultur- und Informationszentrum (KIZ) (oft genannt: Haus der Freundschaft der DDR) war für die Deutsche Demokratische Republik ein Mittel der Außenpolitik, um durch kulturelle und Bildungsarbeit die Position der DDR international stärken und Verbündete zu finden. Sie unterstanden erst der Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland, die ab 1961 in der Liga für Völkerfreundschaft (LfV) aufging. Die KIZ sind mit den Goethe-Instituten der Bundesrepublik (seit 1952) vergleichbar. https://de.wikipedia.org/wiki/Kultur-_und_Informationszentrum

Wolf Vostell, 9. November, Galerie am Weidendamm, Berlin 1990

Foto: E. Schönborn, Archiv Schirmbeck



„Mutatis Mutandis“, Torsten Maas und der Autor, Ausstellung in der Festspielgalerie West-Berlin, 1990

Foto: Archiv Schirmbeck



bereiteten sie den fruchtbaren kulturpolitischen Boden für die erstrebte politische Anerkennung der DDR. [2]

Das ZfK konzipierte und realisierte nicht nur Ausstellungen und organisierte Veranstaltungen, sondern publizierte begleitende Ausstellungskataloge und in unregelmäßigen Abständen das Informationsblatt „Mitteilungen“. (Die Hefte sind in gut sortierten Antiquariaten und Bibliotheken vorhanden und sehr informativ.) Die besprochenen und aufgelisteten Ausstellungen sowie Presseveröffentlichungen geben einen guten Überblick über den Umfang der geleisteten Arbeit der Institution.

Die Leiterin der Kunstsammlung, Marianne Wetzel, berichtete darin u.a. über die Realisierung wechselseitiger Ausstellung von bildender und angewandter Kunst, die in Kulturabkommen mit der DDR vereinbart waren und davon, dass in den 70er und 80er Jahren 70 bis 80 Mitarbeiter im Zentrum arbeiteten, davon waren, lt. Statistik der 80er Jahre, 25 wiss. Mitarbeiter Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker, Theaterwissenschaftler, Musikwissenschaftler, zahlreiche kulturpolitische Mitarbeiterinnen und Sekretärinnen, die der Direktion und der künstlerischen Leitung unterstellt waren, nicht zu vergessen die ökonomische Abteilung, der technische Bereich und der Fahrdienst mit zahlreichen Fahrzeugen, später sogar mit Spezialtransportern. Honorarmitarbeiter wurden in dieser Statistik nicht erfasst, waren jedoch ständig in die Ausstellungsprojekte einbezogen.

Das ZfK hat in der Zeit seines Bestehens von 1973 bis 1990, lt. Mitteilungsheft, mehrere hundert Ausstellungen organisiert, z.B. im Jahr 1978 mehr als 130 Ausstellungen und mehr als 130 000 Besucher sahen die Ausstellungen des ZfK in der DDR, also nicht nur in Berlin, auch in Rostock, Dresden ,Erfurt, Leipzig u.a. Städten. In den Mitteilungen 2 des Jahres 1983 ist zu lesen, dass über 1.000 Ausstellungen in den letzten 10 Jahren in alle Länder der Welt geschickt wurden und aus diesen in der DDR, im Tausch, gezeigt wurden. Geschätzt handelte es sich dabei um eine Summe von 100.000 Kunstwerken, die in den Abteilungen des ZfK bearbeitet wurden. Die Kunstwerke, die ins Ausland geschickt wurden und aus dem Ausland in die DDR kamen, haben statistisch ca. 10 Millionen Besucher in den Ausstellungen des ZfK in den 70er und 80er Jahren weltweit gesehen. Im Durchschnitt wurden 55 bis 80 Ausstellungen pro Jahr realisiert, versandt und empfangen. Diese Zahl sagt nur wenig über die Qualität und Art und Weise der Kunstwerke aus. Festzustellen ist, dass nicht nur die Anzahl der Werke in den Ausstellungen differierten, sondern auch die unterschiedliche Technik der Kunstwerke je Ausstellung. Erfasst wurden in der ZfK-Statistik Grafikausstellungen mit 30 bis 50 Blättern ebenso wie umfangreiche, konzeptionell und technisch aufwendige Ausstellungen mit Gemälden, Aquarellen, Pastellen und bildhauerischen Arbeiten.

Noch einige Angaben zu den Fachabteilungen. Die personelle Besetzung umfasste den Abteilungsleiter oder Abteilungsleiterin, mehrere wissenschaftliche und kulturpolitische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und dem Sekretariat, wie in einem üblichen Büro eines jeden Unternehmens. Mit einem zeittypischen, technischen DDR-Standard, also Telefon und Schreibmaschine und weltweite Datenübertragung per Lochkarte, in der Direktion stehend. Weder elektrische Schreibmaschinen, Computer, Drucker, Kopierer etc. Allein die notwendigen Werklisten für den Zoll mussten im Sekretariat mehrfach geschrieben werden, da jeweils nur drei Durchschläge lesbar waren.

Die Direktion des ZfK war den Abteilungen übergeordnet, besetzt mit dem vom MfK berufenen Direktor, einem künstlerischen Leiter, dem Pressereferenten, kulturpolitischen Mitarbeiterinnen, dem Sekretariat, der Herstellungsabteilung und der Reisestelle. Im Haus der Direktion in der Brüderstraße 13, dem Nicolaihaus, nach dem gleichnamigen Traditionsverlag benannt, befand sich die Kunstsammlung mit erworbenen oder vom MfK geschenkten Kunstwerken, die ständig erweitert wurde und für Ausstellungszwecke genutzt werden konnte. Hier befanden sich vor allem Arbeiten auf Papier, Aquarelle, Zeichnungen, Druckgrafiken, eine Fotosammlung und die Arbeitsbibliothek. Ebenso die Sammlung der Gemälde, Plastiken und Bildhauerarbeiten. Angekauft wurden meist Werke für Ausstellungen, die längere Zeit im Ausland blieben und deren zwangsläufig langen Leihfristen den Künstlern nicht zuzumuten waren. Teilweise war eine Rückführung von, meist Grafikausstellungen, auch von vornherein nicht eingeplant, da die Kosten zu hoch waren oder sie im Gastgeberland geplant oder ungeplant verblieben. Die wiss. Mitarbeiter bestimmten zunehmend die Ankaufsstrategie und hatten damit auch die Möglichkeit, Künstler in ihrem Sinne zu unterstützen. Die internationale Präsenz von DDR-Kunstwerken im Ausland, vor allem in den westlichen Ländern, hatte eine starke Rückwirkung auf die innere kunstpolitische Situation der DDR.

Im Bestand der Sammlung nahmen unliebsame Geschenke einen großen Platz ein. Es handelte sich dabei meist um Ankäufe des MfK, die untergebracht werden mussten und dem ZfK ungewollt übereignet wurden. Leider nur sehr selten zur Freude unserer Institution, da es sich meist um „politisch-soziale Unterstützungen von Künstlern“ handelte, und diese

Werke für unsere internationalen Ausstellungszwecke zum überwiegenden Teil nicht geeignet waren. Allerdings forcierten die nicht beachteten Kunstwerke unliebsame Diskussionen im Inland über die Kunstpolitik des ZfK im Ausland.

Diese Bestände wurden nach der Einstellung der Arbeit des ZfK im Dezember 1990 zwischen Museen der DDR sowie dem IfA aufgeteilt. So befinden sich heute Bestände von Gemälden und Plastiken in den Museen von Frankfurt/Oder, Cottbus, Halle/Saale und das umfangreiche Konvolut von ca. 10.000 Aquarellen, Pastellen, Zeichnungen und Druckgrafiken im Bestand des IfA in Stuttgart. Dieser Kunstbestand, von Edmund Kesting aus den 1910er Jahren bis zu Horst Bartnig, wird momentan mit großem Aufwand verzeichnet, digitalisiert und sukszzive auf dem Onlineportal des ifas, der agora.ifa.de zur Verfügung gestellt. Zudem beschäftigt sich ein Forschungsprojekt an der TU Dresden mit dem Namen „artinnetworks.webspace.tu-dresden.de/de“ mit dem Thema Kunst der DDR. Eine Time Line und zahlreiche Interviews mit Künstlern und Theoretikern sind lesens- und sehenswert. [3]

Die im Laufe des Bestehens des ZfK gesammelten umfangreichen Bestände der Foto- und Diathek sowie der Bibliothek und die Ausstellungsdokumentation bildeten in der genannten Zeit einen enormen Arbeits- und Medienfundus. Bereits Ende der 70er Jahre wurde eine eigene Dokumentationsstelle mit zwei Mitarbeitern eingerichtet, die wichtige Materialien wie Werklisten, Kataloge und Faltblätter sowie internationales Pressematerial der Projekte des ZfK sicherten und dokumentierten. Diese informative Dokumentation wurde nach Auflösung des ZfK 1990 gesichert und befindet sich im Bundesarchiv in Berlin sowie z.T. in der Akademie der Künste.

Von der „deutschen Nation“ zum „sozialistischer Staat deutscher Nation“

Im Oktober 1974 unterschrieb der damalige Staatsratsvorsitzende Willi Stoph das Gesetz zur Ergänzung und Änderung der Verfassung der DDR. Am 7. Oktober 1974, zum 25. Jahrestag der DDR-Gründung, trat eine überarbeitete Version der Verfassung von 1968 in Kraft. Damit sollte die Verfassung „in volle Übereinstimmung mit der Wirklichkeit“ gebracht werden. Alle Hinweise auf die „deutsche Nation“ oder eine mögliche Einheit Deutschlands wurden gestrichen. Wurde die DDR z. B. 1968 noch als „sozialistischer Staat deutscher Nation“ beschrieben, wurde sie nun zum „sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern“. Die Verbundenheit mit der Sowjetunion wurde hingegen eigens betont. Zitat: „Die Deutsche Demokratische Republik ist für immer und unwiderruflich mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken verbündet. Das enge und brüderliche Bündnis mit ihr garantiert dem Volk der Deutschen Demokratischen Republik das weitere Voranschreiten auf dem Wege des Sozialismus und des Friedens.“ (Artikel 6, Absatz 2) Außerdem wurde die Legislaturperiode verlängert von vier auf fünf Jahre. Die neue Verfassung sollte der DDR außenpolitisch ein demokratisches Image vermitteln. [4]

Aber die Wirklichkeit sah etwas anders aus. Menschenrechte wurden dennoch verletzt, Pressefreiheit und freie Meinungsäußerungen wurden und blieben eingeschränkt. In dieser politischen-kulturellen Phase der Wandlung von der „deutschen Nation“ zum „sozialistischer Staat deutscher Nation“, in der die mögliche Einheit Deutschlands gestrichen wurde, erhielt das ZfK zwei Wissenschaftlerstellen zusätzlich genehmigt.

Die Leiterin der Abteilung Bildende Kunst arbeitete vor 1973 als Kunsthistorikerin in der Nationalgalerie in Berlin und der Akademie der Künste, bevor sie die Neue Berliner Galerie und die Abteilung übernahm. Die Räume befanden sich im Marstall, links und rechts des großen Tors zum damaligen Marx-Engels-Platz, heute Schlossplatz. In den Büros und Räumen der Galerie wurden nicht nur Ausstellungen fürs Ausland konzipiert und realisiert, sondern ebenfalls importierte Ausstellungen aus dem Ausland präsentiert. Da die Hälfte der Galerie Räume im Marstall im Jahr 1975 an den „Aufbaustab des Palasts der Republik“ übergeben werden mussten, Proteste an das MfK blieben erfolglos, waren die Flächen der verbleibenden Räume zu gering für unsere Ausstellungszwecke. Nach häufigen Missfallensäußerungen internationaler Kuratoren, fasste das MfK den Beschluss, der Neuen Berliner Galerie einen Flügel des Alten Museums am Lustgarten zuzuweisen. Die „zwangsgemieteten“ Räume in der ersten Etage im Alten Museum waren für die Zwecke des ZfK ideal. Der Ärger der Staatlichen Museen zu Berlin verständlicherweise sehr groß, da ein Viertel des Alten Museums für lange Zeit geräumt werden musste. Die verbliebenen, reduzierten Ausstellungsräume im Marstall übernahm die Berliner Akademie der Künste.

[3] artinnetworks.webspace.tu-dresden.de/de

[4] Deutsche Nation, Artikel 6, Absatz 2, https://www.ddr-museum.de/de/blog/archive/die-verfassung-der-ddr-im-wandel-der-zeit

Blick in die Ausstellung zu den Berliner Festtagen in Moskau, Galerie Manege, 1979

Fotos: Hans-Jörg Schirmbeck

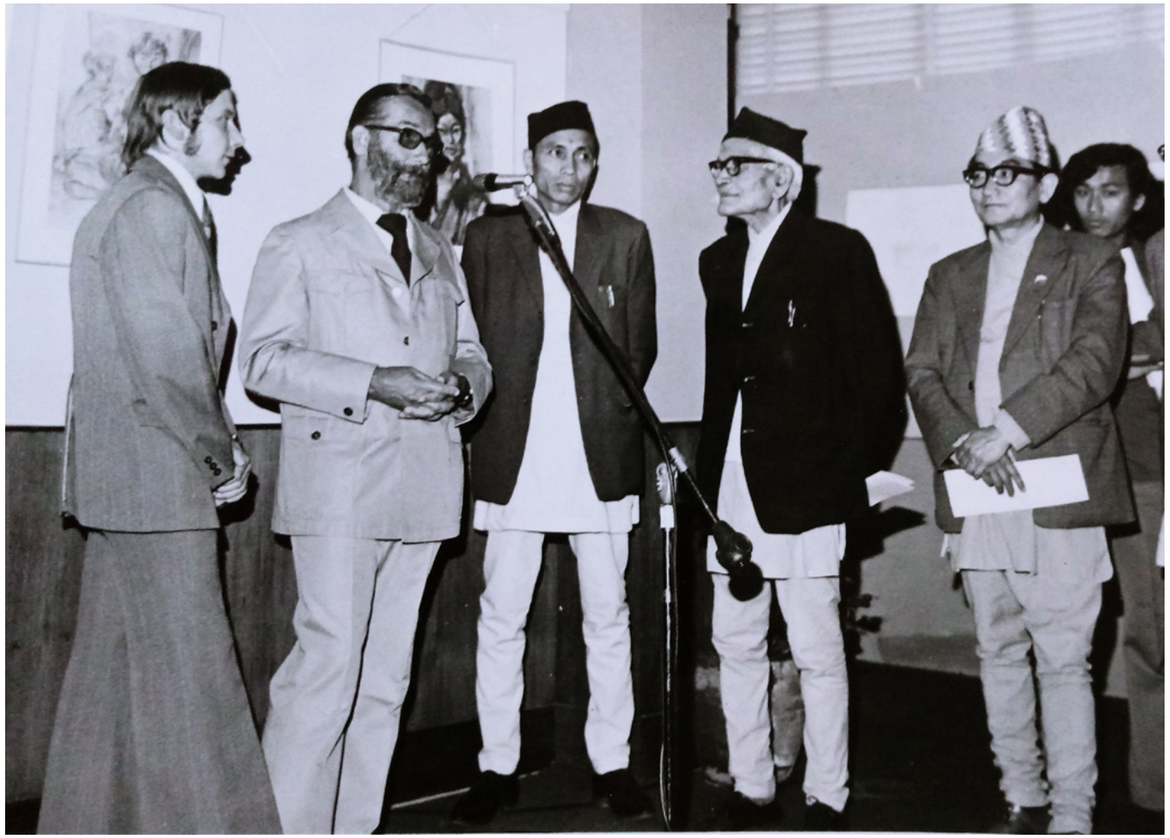






Karl-Erich Müller, 2. von links, Eröffnung in der AdK in Katmandu, Nepal 1978

Foto: Archiv Schirmbeck



Die reguläre Arbeit bestand im Erarbeiten von thematischen Konzepten, die im eigenen Haus besprochen und vom Ministerium für Kultur genehmigt werden mussten. Kunstwerke mussten in den Ateliers, Museen oder Institutionen ausgesucht werden. Der Kontakt zu den Künstlern und Besitzern zählte zu den angenehmsten Aufgaben der Tätigkeit. Katalogmaterialien wie Texte und Werklisten wurden erstellt, Fotografen beauftragt, Kataloge gedruckt, die Verpackung der Werke musste beaufsichtigt werden. Der Zoll genehmigte (im Normalfall) den Versandt und die internationalen Partner erhielten einen Transportnachweis über das MfK.

Im Idealfall reiste der entsprechende Mitarbeiter mit seiner Ausstellung zum Veranstalter mit, beaufsichtigte und baute die Ausstellung dort mit den Partnern auf und ab, sprach zur Eröffnung zu den meist hochrangigen Gästen und mit der Presse. Diese Aussage klingt idealer, als die Realität mit allem politischen Unwillen war. Im Unterschied zum Staatlichen Kunsthandel der DDR, der zeitgleich mit dem ZfK gegründet wurde, erfolgte der Austausch von Ausstellungen stets im Rahmen von Kulturabkommen mit den jeweiligen Ländern, die alle Modalitäten, vor allem finanzieller Art, festlegten. Diplomatische Absprachen trafen die entsprechenden Länderreferenten im MfK über die DDR-Botschaften mit den ausländischen Partnern. Und hierbei ging es nicht nur um die Rangordnung des Auftretens offizieller Vertreter der jeweiligen Länder, sondern – leider – auch um konzeptionelle Absprachen. Allein diese komplizierten Wege verdeutlichen die nicht vorhandenen partnerschaftlichen Beziehungen. Von diesem Aspekt hing folgerichtig die Zusammensetzung der Delegation der DDR ab, die oft nicht nach fachlichen, sondern nach politischen Kompetenzen zusammengestellt wurde. Da diese im Inland politisch gewollte und im Ausland zunehmend auf Unverständnis stoßende Auswahl einiger inkompetenter Begleitpersonen sich negativ auf das Image der DDR auswirkte, kamen Mitte der 70er Jahre zunehmend mehr Wissenschaftler in den verdienten Genuss, ihre konzipierten Ausstellungen zu begleiten. Dies traf ebenso auf Künstler und Honorarmitarbeiter zu.

Mit zunehmenden fachlichen und verantwortlichen Aufgaben betraut, wandelte sich meine studentisch aufgeladene, aufbegehrende Ämternaivität um in eine produktive Tätigkeit. Ich nutzte diese einmalige Chance, in dieser kulturpolitisch brisanten Institution eine Stelle als Wissenschaftler bekommen zu haben und mischte mich zunehmend in kunstpolitische Prozesse ein, die unsere Aufgabe betrafen. Zu diesem Zeitpunkt herrschte im ZfK eine offene und streitbare, fast familiäre Atmosphäre in der Abteilung. Im ZfK arbeiteten von ihrem Job besessene Ausstellungstechniker, die in ost- oder westgeprägter Kriegsgefangenschaft waren, in Texas Baumwolle pflücken mussten oder in Sibirien im Bergwerk schufteten, ein ehemaliger Volkspolizist, der kasernierten Einheiten ersten Stunde in den fünfziger Jahren der DDR, stalinistisch geprägte, leitende Kunstfunktionäre, in den Ruhestand versetzte Diplomaten, eine ausgebildete Sinologin, Theologen und mehrere Kunsthistorikerinnen. Der Zusammenarbeit und dem geistigen Austausch mit derartig unterschiedlich geprägten Mitarbeiterinnen verdanke ich mehr, als ich damals glaubte.

Zum Verständnis der Situation in den 70er Jahren formulierte eine ehemalige Mitarbeiterin treffend nach der Auflösung des ZfK im Jahr 1990. Zitat: „Diese wachsenden Arbeitsanforderungen zwangen die politischen Entscheider die dort arbeitenden Kunstwissenschaftler zu „Reisekadern" zu machen. Zum überwiegenden Teil ohne Parteizugehörigkeit und wegen permanenten Devisenmangels während der Reisen ohne „Aufsicht". War es sozialistische Leichtfertigkeit? Oder Vertrauen? Oder das Wunder des sozialistischen Kunstbetriebs." (und weiter) „Es will heute sowieso niemand hören, dass es solche Nischen in der DDR gab". „Und für die mitreisenden Künstler gab es gute Gründe diese Ausstellungstätigkeit für Kontakte zu nutzen. Die naturgemäß – dann – als erfolgreich abgestempelte Kunst – lieferte Argumente gegen das provinziell enge Denken der offiziellen DDR-Kultur" Die Kunst für das Ausland wirkte auf Öffnung im eigenen Land zurück. [5]

Zunehmende Politisierung der Kunstprozesse

Der zunehmende internationale Austausch, vor allem mit westlichen Ländern, veränderte auch die politischen und inhaltlichen Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter des ZfK. Das Verteilungsprinzip der Projekte wurde nun an die Reisemöglichkeit geknüpft, um Reibereien beim Einsatz der Ausstellungen im Ausland zu vermeiden. Eine Spaltung der Abteilung bildende Kunst in Reisekader und Nichtreisekader, die immerhin ins sozialistische Ausland fahren durften, bestand bereits von Beginn an. Die attraktiven und arbeits-animierenden Aussichten auf

[5] Gunhild Brandler, Von „ich weiß und ich weiß nicht", Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur, Nr. 15, Seite 28, 01.05.1993

westliche Vorhaben komplizierten die Zusammenarbeit der Mitarbeiter. In zunehmendem Maße galt es, u.a. für mich seit dem Jahr 1980, gemeinsam Konzepte für Kunstausstellung zu entwickeln und zu diskutieren, jedoch getrennte Ausführungen zu akzeptieren. Dies betraf die osteuropäischen Länder nicht, die, z.B. im Jahr 1978, zwei Drittel der Ausstellungsex- und Importe ausmachten, sowie die, die in befreundeten Staaten in Afrika wie Mozambique, Angola, Simbabwe in Asien, Indien, Pakistan, Nepal, Vietnam, Kambodscha, Syrien, der Irak, in Lateinamerika: Kuba, Nicaragua, Chile, Peru u.a., gezeigt wurden, deren Begleiter meist, von uns vorgeschlagene, ausstellende Künstler waren.

In den 80er Jahren erweiterte sich der Austausch mit westeuropäischen Ländern stark. Allein in der Bundesrepublik wurden 1987 sechs Ausstellungen gezeigt, u.a. die umfangreichste Ausstellung mit Bildhauerarbeiten von DDR-Künstlern in München, Darmstadt und Bonn, mit einem hervorragenden Katalog, der in Zusammenarbeit mit dem Henschelverlag erarbeitet wurde und in Westberlin in der Druckerei Nord, die von der DDR unterstützt wurde, hergestellt wurde. Zu den Duisburger Akzenten gingen zwei Ausstellungen mit den Titeln „Grafik in der DDR" und „Musik in der bildenden Kunst der DDR", sowie eine Ausstellung „Kunstschmiedearbeiten der DDR" in Friedrichshafen. In Frankreich standen 1987 das DDR-KlZ im Mittelpunk mit Präsentationen des Karikaturisten Herbert Sandberg, des Bildhauers Theo Balden und einer Ausstellung „Junger Künstler der DDR" in Zusammenarbeit mit dem VBK. Weitere Ausstellungen gingen nach Italien, die Niederlande, die skandinavischen Länder, Großbritannien sowie in die USA.

Der Vergleich der Jahre 1977 und 1987 zeigt beispielhaft die Erweiterung des internationalen Einsatzbereichs bei gleichbleibender Anzahl von ca. 30 Kunstausstellungen und Beteiligungen in ca. 25 Ländern. Deutlich liegt die Zahl der Entsendungen in westeuropäische Länder, Mitte der 80er Jahre, weit vor denen in die osteuropäischen Regionen. Die Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte am 1. August 1975 durch Erich Honecker, mit der ein friedliches Nebeneinander demonstriert werden sollte, wirkte sich erst in den 80er Jahren in größerem Maße aus. Die Ausbürgerung Wolf Biermanns und die darauffolgende Ausreise zahlreicher Intellektueller waren ein unverzeihlicher Einschnitt und eine Erstarrung in den kontinuierlich sich erweiternden Kunstaustausch, zumindest in Mitteleuropa. Zudem richtete der Ausschluss von neun DDR-Autoren aus dem Schriftstellerverband (am 7. Juni 1979) international Schaden an. Mehrere Schriftsteller hatten zuvor gegen die Verurteilung ihres Kollegen Stefan Heym protestiert. Der war verurteilt worden, weil er einen Roman im Westen veröffentlicht hatte. In der DDR durfte er nicht mehr veröffentlichen, nachdem er gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann protestiert hatte. In einem offenen Brief an Erich Honecker äußerten die Unterzeichner ihre Besorgnis über die unterdrückende Kulturpolitik der DDR. Weltweit erhob sich Protest gegen dieses Verfahren. [6]

Da nützte auch die Ankündigung Erich Honeckers, Staats- und Parteichef der DDR, am 17. Februar 1977 in einem Interview mit der Saarbrücker Zeitung nichts, dass rund 10.000 DDR-Bürger Ausreiseanträge gestellt hätten, und dass es eine großzügigere Reiseregelung in das westliche Ausland erst bei Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft durch die Bundesregierung gäbe. Antragsteller mussten mit großen Benachteiligungen und Schikanen rechnen, denn ein solcher Antrag bedeutete in den Augen der DDR-Staatsführung eine Absage an den Sozialismus.

Die Helsinki-Konferenz, sie tagte bereits seit 1973, mit 35 teilnehmenden Staaten über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), hatte das Ziel, den Ost-West-Konflikt zu entspannen. Alle beteiligten Staaten verpflichteten sich darin zur Unverletzlichkeit der Grenzen, zur friedlichen Regelung von Streitfällen, zur Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten sowie zur Wahrung der Menschenrechte und Grundfreiheiten. Damit brachte die Schlussakte Zitat: „für die östlichen Staaten die Anerkennung der Grenzen der Nachkriegsordnung, aber vor allem kam es zu einem stärkeren wirtschaftlichen Austausch mit den westlichen Ländern. Im Gegenzug machten die Staaten des sowjetischen Einflussgebiets Zugeständnisse bei den Diskussionen um die Menschenrechte." [7]

Die Mitarbeiter und Ausstellungen des ZfK wurden natürlich ebenso von all diesen Ereignissen tangiert. In der Folgezeit verließen einige Mitarbeiter das ZfK und reisten in die Bundesrepublik aus. Nie auf Dienstreisen, stets als Privatperson nach eigener Kündigung. Der Fall Biermann hatte geringen Einfluss

[6] Die Freiheit und ihre Grenzen. Die Documenta 6 und die DDR-Kunst, Andreas Kühne, Süddeutsche Zeitung, 20. Juni 2021, http://www.sz.de/1.5318958, Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH/Süddeutsche Zeitung GmbH Quelle: SZ/mai, https://www.documenta.de/de/retrospective/documenta_6; Dazu auch: Peter H. Feist, Rezension in Journal für Kunstgeschichte, Bd. 14. r. 1, Journal für Kunstgeschichte, 8.06.2016

[7] ebenda

auf die konzeptionelle Gestaltung der Ausstellungen für das Ausland, da er einen begrenzten Interessenkreis in Mitteleuropa und der Welt hatte.

Beteiligung der DDR an der Documenta 6 im Zeichen der Entspannung

Einen enormen kulturpolitischen Schritt vorwärts in die „westliche Hemisphäre" hatte die Beteiligung der DDR an der Documenta 6. Sie fand von Juni bis Oktober 1977 in Kassel statt. Der Beitrag der DDR wurde gemeinsam mit dem VBK und dem ZfK realisiert. Wobei die konzeptionelle Arbeit überwiegend beim VBK und dem MfK lag, vom ZK der SED abgesegnet wurde und das ZfK die Ausführung übernahm. Äußerlich fand sie ganz im Zeichen der Entspannung statt; der Ost-West-Konflikt war in eine niedrige Phase eingetreten. Die Ausbürgerung von Wolf Biermann im November 1976 lag schon eine Weile zurück. Auf westdeutscher Seite bildeten die Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer im September 1977 und die folgenden terroristischen Gewaltakte eine schrille Begleitmusik für die Documenta. Aber die Lust des Publikums, das so zahlreich wie nie zuvor zur „Weltausstellung der Kunst" pilgerte, konnte sie nicht mindern. Die östlichen Staaten hatten 1972 eine Beteiligung abgelehnt. Vor diesem Hintergrund war es ein kluger Schachzug von Documenta-Kurator Manfred Schneckenburger, erstmalig auch Vertreter der „offiziellen" Kunst aus der DDR einzuladen. Eigentlich ein Widerspruch in sich denn Kassel sollte nach dem Willen der Gründer 1955 ein Hort der Kunstfreiheit sein, ein Gegenpol, der sich von den Debatten des Formalismus und der normativen Ästhetik des „sozialistischen Realismus" im Osten abgrenzte.

1977, also zwanzig Jahre später, war es an der Zeit, dieses Konzept kritisch zu befragen und schon Harald Szeemann, der Kurator der Documenta 5 hatte 1972 versucht, unter dem Motto „Parallele Bildwelten" Kunst aus der DDR und aus Osteuropa zu zeigen. Dieses Vorhaben scheiterte allerdings am Widerstand der Kulturbürokratie in Budapest, Prag, Sofia und Ostberlin. Manfred Schneckenburgers Auswahl der Maler Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Willi Sitte und Werner Tübke, die in ihrer sozialistischen Heimat durchaus keine geschlossene Phalanx bildeten, führte jedoch zum Erfolg. Dem Kurator war bewusst, dass Willi Sitte, Präsident des Verbandes Bildender Künstler der DDR und Mitglied der Volkskammer ist und die Schlüsselfigur für das Gelingen sein würde. Und tatsächlich gaben sowohl der Kulturminister der DDR als auch die Kulturkommission des ZK der SED grünes Licht für die Reise der Kunstwerke nach Kassel. Mit der Betreuung des DDR-Beitrags wurde der Kunsthistoriker Lothar Lang beauftragt. In welchem Maße Lang kuratorisch tätig werden konnte, lässt sich heute nur noch schwer nachvollziehen. Nicht nur Werner Tübke hatte eigene Vorstellungen davon, welche Arbeiten er in Kassel zeigen wollte. Willi Sitte ergänzte die Künstlerauswahl um die Bildhauer Fritz Cremer und Jo Jastram.

Westdeutsche Künstler protestierten gegen unmittelbare Nachbarschaft der DDR-Künstler

Schneckenburgers Konzept, gegenständliche Malerei aus Ost und West zu konfrontieren, ging jedoch nicht ganz auf, da Georg Baselitz und Markus Lüpertz, deren Werke in unmittelbarer Nachbarschaft der DDR-Künstler präsentiert werden sollten, ihre Bilder zurückzogen. Zudem wurden am 22. Juni 1977 bei einer Pressekonferenz Flugblätter verteilt, in denen die beiden mitteilten, dass sie aus Protest gegen die „Überlastigkeit zugunsten der DDR-Vertreter" nicht teilnehmen würden. Auch andere „Ausgebürgerte" des DDR-Regimes protestierten. Von der Mehrzahl der Besucher wurden die Werke aus der DDR jedoch mit Interesse und Wohlwollen wahrgenommen. Zitat: „Natürlich gab es die „Die können ja noch malen" und „hier sieht man wenigstens was" Rufe. Auch Beuys bekundete Interesse und ließ sich durch die DDR-Abteilung führen. Bei näherem Hinsehen erwiesen sich die Bilder der Staatskünstler aus der DDR nicht als durchweg apologetisch oder propagandistisch. Wolfgang Mattheuers „Freundlicher Besuch im Braunkohlenrevier" von 1974 war ein gelungenes Bild und zugleich eine ikonografisch durchaus lesbare Kritik an der Umweltpolitik der SED. Sowohl Mattheuers „Übermütiger Sisyphos und die Seinen" (1976) als auch Bernhard Heisigs „Ikarus" (1973) suchten mithilfe der griechischen Mythologie nach den „Schwierigkeiten beim Suchen der Wahrheit". Selbst Willi Sitte zeigte, neben ideologisch aufgeladenen Großformaten mit den orgiastischen „Strandszenen mit Sonnenfinsternis" von 1974, noch einen anderen Blick auf den sozialistischen Menschen.

Schaut man heute zurück auf die Documenta 6, stellt sich Beteiligung von Künstlern aus der DDR als weitaus kom-

plexer dar, als sie wahrgenommen wurde. Viele der Eingeladenen, darunter Alexander Kluge, Imi Knoebel, Sigmar Polke, Klaus Staeck und Günther Uecker stammten zwar aus dem Osten, konnten aber mit Fug und Recht als „West-Künstler“ gelten. Der in Altenburg in Thüringen lebende Gerhard Altenbourg war Documenta-Teilnehmer, ohne in die Bundesrepublik einreisen zu dürfen. Er bezog seine künstlerischen Inspirationen aus anderen Quellen und hatte die DDR längst über eine „innere“ Grenze verlassen. A. R. Penck durfte nicht teilnehmen. Der wahrscheinlich einzige wirklich dissidentische Künstler aus der DDR, der für die Documenta 6 nominiert war, konnte nicht teilnehmen. Sehr wahrscheinlich ist, dass man drohte, dass bei A.R. Pencks Teilnahme die DDR-Delegation samt ihren Werken wieder abreisen würde.“ „Nach 1989 fanden viele Ausstellungen mit Werken der sogenannten „Dissidenten“, der „Angepassten“ und der „Staatsdiener“ statt. Wie brüchig, widersprüchlich und teilweise irreführend diese Kategorien sind, hatte sich jedoch schon während der Documenta 6 gezeigt. Bewertungen wurden vorgenommen, bei denen die ästhetischen Qualitäten der Kunstwerke häufig auf der Strecke blieben. Dieser Prozess ist bis heute nicht abgeschlossen.“ [8]

Kulturabkommen

Für den internationalen Kunstaustausch waren die Konferenz in Helsinki und die Beteiligung an der Documenta dennoch wegweisend und von diesem Zeitpunkt an taten sich ungeahnte Perspektiven auf. Kulturabkommen waren völkerrechtliche Verträge, die die internationalen Kulturbeziehungen zweier oder mehrerer Staaten regelten. Diese bilateralen Abkommen wurden zum wichtigsten Instrument der globalen, auswärtigen Kulturpolitik. Sie hatten u.a. zum Ziel: „die Wahrung von bildungs- und kulturpolitischen Interessen, die Vermittlung eines zeitnahen und realen Bildes der beteiligten Staaten, die Vermeidung von Konflikten durch besseres Verstehen, innerhalb der EU die bessere europäische Zusammenführung“ zu regeln und zu fördern. Im Mittelpunkt standen dabei unter anderem die Hochschulzusammenarbeit, der Austausch von Wissenschaftlern, der Austausch von Bibliotheken und Informationszentren, internationale Symposien und die Förderung von Ausstellungen und Künstlern. Die Entsendung von Wissenschaftlern und Künstlern in das jeweilige Partnerland zum besseren Verständnis der Kultur wurde zu einem wichtigen Bestandteil unserer Arbeit.

Für die Imagepflege der DDR im Ausland war die kunst- und kulturpolitische Präsenz von enormer Wichtigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland wurde mit ihrer Gründung 1949 völkerrechtlich weltweit anerkannt, die Deutsche Demokratische Republik hingegen nur von den „sozialistischen Ländern“ und wenigen Staaten Osteuropas und Asiens. Um unterhalb der diplomatischen Ebene für die völkerrechtliche Anerkennung werben zu können, rief die DDR umfassende Initiativen zur außenpolitischen Imagepflege ins Leben. Dazu gehörten u.a. die Einrichtung der „Kultur- und Informationszentren“ (KIZ) der DDR, sie waren kulturpolitische Botschafter vor allem in den Staaten, die keine Botschafter der DDR empfangen wollten. Ebenso wichtig waren die Freundschaftsgesellschaften im Ausland, deren Hauptziele die weltweite völkerrechtliche Anerkennung der DDR war, sowie die Aufnahme in internationale Organisationen begünstigen und gleichberechtigte Stellung schaffen sollten. Im Ausland forcierte die DDR dafür seit Beginn der 50er Jahre bis in die 70er Jahre eine regelrechte Imagekampagne. Außenpolitische Initiativen sollten das sozialistische Deutschland als „politischen Gegenentwurf zur Bundesrepublik“ möglichst positiv auf der internationalen Bühne präsentieren und für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR werben.

Kulturkonkurrenz zwischen Ost und West und Propagierung des Antifaschismus in der DDR

Das Werben für die völkerrechtliche Anerkennung machte, im Gegensatz zu den sozialistischen Staaten, den inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit der Kultur und Informationszentren zuerst in den neutralen Ländern wie Finnland, Schweden und später in weiteren west-europäischen Ländern wie Frankreich, Italien, aus. In direkter Kulturkonkurrenz mit dem Goethe-Institut und dem IfA standen sie sich gegenüber und verbotene Begegnungen gab es kaum. Dieser Zustand änderte sich nicht grundlegend bis zum Ende der DDR.

Wie immer gab es auch Ausnahmen, wie ich sie bei einer Ausstellungseröffnung des Hallenser Künstlers Karl-Erich Müller „Realismus ohne Exotik“ in Indien und Nepal 1978 erleben konnte. Zu meiner großen Überraschung prosteten sich ost- und westdeutsche Diplomaten bei der Eröffnung der Ausstellung

[8] ebenda

Die Künstler Kattingeri Krishna Hebbar (korrespondierendes Mitglied der AdK Ost), seine Frau, Karl-Erich Müller und der Autor, Mumbai, 1978

Foto: Archiv Schirmbeck



Kulturtage der DDR im Irak, Ausstellung Malerei und Druckgrafik, Mitarbeiter und Autor vor dem Nationalmuseum in Bagdad, 1978; u.r. Artikel zur Ausstellung „Musik in der bildenden Kunst der DDR", Kuweit, 1986

Foto: Archiv Schirmbeck






معرض الفن التشكيلي لفناني ألمانيا الديمقراطية

التعبير عن الموسيقى باللون والتشكيل
واختيار الأساليب من خلال الموضوعات

einander zu, sprachen miteinander beim anschließenden Bankett in 1.700m Höhe, in der Ausstellungshalle der nepalesischen Akademie der Künste in Katmandu. Für mich nicht nur ein Novum, sondern eine leider einmalige, hoffnungsvolle Erfahrung.

Kulturzentren der DDR

Kulturzentren eröffnete die DDR bereits 1967 in Helsinki und Stockholm. Diese KIZ arbeiteten „mit der Adaption von Kulturgut gesamtdeutscher Tradition, auch um sich als einziger Staat deutscher Kultur präsentieren zu können. Konzerte von Beethoven oder Lesungen zu Heinrich Mann wurden mit politischen Vorträgen verbunden. Gezeigt werden sollte, wie das klassische Erbe der deutschen Kultur in der DDR im Gegensatz zu Westdeutschland gepflegt wird." Die Propagierung des Antifaschismus in der DDR, im Gegensatz zur Bundesrepublik, stand bei der Arbeit des KIZ im Vordergrund. Der stellvertretende Kulturminister der DDR, Hans Fischer, sagte zur Eröffnung des KIZ in Warschau 1957: „Es wird also in seinem ganz Wirken das genaue Gegenteil von dem sein, was einst in niemals wiederkehrenden düsteren Zeiten die kulturellen Agenturen des deutschen Imperialismus auf polnischem Boden getan haben." In Budapest, Warschau, Leningrad zeigte man mit den Ausstellungen „Widerstandskampf gegen den Faschismus 1933 bis 1945" und „Die ersten Jahre – Kunst von 1945–1949" den kommunistischen Widerstandskampf im Dritten Reich und den schwierigen Aufbau in der DDR. Das Bild des faschistischen Deutschlands wurde in der Arbeit der Kultur und Informationszentren konsequent mit der Bundesrepublik gleichgesetzt. Die Vorführung von DEFA-Filmen stellte zudem heraus, dass in der Bundesrepublik kein Bruch mit dem Dritten Reich erfolgt sei und ein Vortrag über „Gefahren des westdeutschen Militarismus" wurde mit Filmvorführungen verbunden. [9]

Diese politisch gewollten und historisch gewiss korrekten Ausstellungen, Filmvorführungen und Symposien zum kommunistischen Widerstandskampf und schweren Beginn der DDR, stießen in den sozialistischen Ländern offiziell auf Anerkennung und bei Veranstaltern und Besuchern oft auf Unverständnis und Ablehnung. Sahen sich die Besucher doch selbst als Opfer, die Überfallenen und Geknechteten, deren Lebensstandard noch in den 70er Jahren nicht mit dem in der DDR vergleichbar war und der auf wirtschaftliche und verwandtschaftliche Verbindungen der DDR Bürger mit der Bundesrepublik zurückgeführt wurde. [10]

Deprimierenden Eindruck hinterließen bei mir die Unterbringung und der Umgang mit der oben genannten und subtil mit Museumsleihgaben zusammengestellten Ausstellung „Die ersten Jahre – Kunst von 1945–1949" Ende der 70er Jahre in Warschau – verbannt ins „Archäologischen Museum" der Stadt. Die Ausstellungsräume waren gut, jedoch meine Befürchtung war, dass die Ausstellung nach meiner Abreise bis zum Abbau „aus technischen Gründen" geschlossen bleibt. Dies war nicht ungewöhnlich. Selbst bei einer Ausstellung mit zahlreichen, üppigen Aktdarstellungen des Präsidenten des VBK und Volkskammermitglieds Willi Sitte in der Mongolei, deuteten Kommentare der Mitarbeiter auf eine Schließung der Ausstellung hin.

Im Gegensatz dazu wurde die in der Moskauer ehemaligen Manege mit 6000 qm Fläche gezeigte, überdimensionale und aktuelle Tendenzen präsentierende DDR-Kunstausstellung anlässlich der Berliner Festtage, in Moskau 1979 ein Riesenerfolg. Der Ausstellungsteil der Kunsthochschule Weißensee, die neusten Gemälde, Plastiken und Keramiken aus Leipzig, Dresden, Berlin, Halle, Karl-Marx-Stadt u.a. Städten der DDR fanden einen großen Anklang. Vermutlich war es die Einbeziehung politischer Themen in moderne, attraktive, künstlerische Umsetzungen.

Kulturelle Ereignisse waren schon immer und sind noch heute prädestinierte Vorboten wirtschaftlicher- und politischer Interessen.

Die deutsch-französischen Beziehungen können als Beispiel dafür stehen. Der französische Staat war stets an der DDR interessiert, was auch immer die Regierung der Bundesrepublik davon hielt. Es sei an das Bonmot des Schriftstellers und Nobelpreisträgers François Mauriac erinnert: „Ich liebe Deutschland so, dass ich froh bin, dass es zwei davon gibt". Vor diesem Hintergrund ist es also kein Wunder, dass Frankreich zu den ersten westlichen Ländern gehörte, die nach der Ratifizierung des Grundlagenvertrags durch den Bundestag im Dezember 1972 die DDR im

[9] Kulturabkommen, Mauerblümchen Kulturabkommen, Sebastian Lindner, 18.05.2011, Deutschland Archiv, bpb.de

[10] Rede des Stellvertreters des Ministers für Kultur der DDR Professor Fischer, KIZ Warschau 20. August 1957 in, AA – mfaa, a1734, die Punkt 1, bl.1–3 Vergleiche Anlage Entwurf des Veranstaltungsplan für das Kultur und Informationszentrum der DDR in Warschau für die Monate September Oktober 1957

Februar 1973 anerkannte. Allerdings erst ein Jahr später konnten die beiden Botschafter ihr Amt antreten. Auf französischer Seite war Bertrand Guillier de Chalvron, der nach Buchenwald deportiert worden war, der erste Botschafter „in Berlin bei der DDR". Der Botschafter der DDR in Frankreich, Ernst Scholz, war während des Zweiten Weltkriegs in der französischen Résistance aktiv gewesen. Das wurde auch in den Begrüßungsworten des französischen Präsidenten George Pompidou gewürdigt. Die Anerkennung der DDR durch Frankreich markiert die erste Zäsur in den Beziehungen beider Länder, für die DDR hatte aber die Anerkennung der ostdeutschen Staatsbürgerschaft den Vorrang. Aus diesem Grund legte die DDR viel Wert auf das Konsular- und Kulturabkommen, das darauf folgen sollte. [11]

Bereits 1970 fand eine Fotoausstellung des Metallgestalters Fritz Kühn in Frankreich statt. Es folgten 1972/73 „Brecht Bilder und Bilder zur Zeit von Herbert Sandberg", 1974 eine „Heartfield-Ausstellung" (Paris), 1975 "Malerei und Kleinplastik der DDR", 1977 „Curt-Querner Aquarelle", „Lothar Sell. Grafik und Plastik" usw., meist in Kooperation mit der Kommunistischen Partei und in Verbindung mit Pressefesten der Humanité. Ähnlich wie in Italien oder der Bundesrepublik und West-Berlin. Hier waren die KPI, DKP und SEW Vertragspartner.

Eine neue Qualität der offiziellen Beziehungen folgte mit der Eröffnung des DDR-Kulturzentrums in Paris auf dem Boulevard St. Germain. Federführend war das Berliner Büro in der heutigen Luisenstraße, nahe Unter den Linden, in Kooperation mit dem ZfK. Zahlreiche Kunst- und Informationsausstellungen tauschten nun beide Länder aus.

Ausstellungen wie: 1984 „Friedrich Schiller", Nationale Forschungs- u. Gedenkstätten der klass. dt. Literatur Weimar, 1985 „Les Huguenots en Brandebourg-Prusse", Paris. 1986 „Künstlerinnen der DDR", Paris, „Musik in der bildenden Kunst der DDR", 1987 „Herbert Sandberg – l'art graphique et la satire" Zentrum für Kunstausstellungen der DDR, 1988 „Theo Balden – Sculptures", „Un jardin pour Jean-Jacques Rousseau", Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz. 1989 „Les reflets d'une Révolution 1789", Paris u.a. [12]

Auf höchster politischer Ebene betrieb François Mitterrand eine Außenpolitik „sans illusion ni complaisance", d.h. ohne Illusion und Schmeichelei. Im Laufe der 80er Jahre war er ein kritischer Beobachter der westdeutschen Friedensbewegung, die er als neue Erscheinung des deutschen Nationalismus betrachtete. Aus diesem Grund unterstützte er Helmut Kohl in der Frage der Stationierung der Pershing-Raketen.

Der Nato-Doppelbeschluss sowie die Stationierung der SS-20 Raketen in Mitteleuropa wurden z.B. in einer Ausstellung des ZfK im Pariser DDR-Kulturzentrum thematisiert. Der Leipziger Künstler Hartwig Ebersbach und der Musiker Friedrich Schenker inszenierten eine schwarze Messe, „Missa nigra", deren Insignien in der Ausstellung „Musik in der bildenden Kunst der DDR" in Frankreich ebenso wie in Italien anlässlich eines Musikkongresses in der Hauptstadt der Region Abruzzen L'Aquila gezeigt wurden. Friedrich Schenker dazu: "Die saubere Bombe ist schon detoniert. Der Dirigent steigt aus dem Sarg, die Köpfe der Musiker sind bandagiert. Sie müssen beim Spielen schreien, röcheln, szenisch agieren – und denken. Die „Missa nigra" ist für alle Ausführenden eine immense Herausforderung."

Es folgte eine Ausstellungstournee durch die Länder Österreich, Rumänien, Kuweit und in die Bundesrepublik zu den Ruhrfestspielen in Duisburg. Hier gab es kritische, aber auch zustimmende Kommentare, meist seitens der Friedensbewegungen. Die letzte Station der Ausstellung war die eigene Galerie im Alten Museum in Berlin. Ein umfangreiches Informations- und Musikprogramm begleitete die Präsentation, die ebenfalls im Zusammenhang mit einem internationalen Musikkongress gezeigt wurde.

Parallel dazu ging die Annäherung zur DDR in Etappen weiter. Fördernd war der Besuch des Premierministers Laurent Fabius 1985 in Ostberlin, der schließlich zum Besuch von Erich Honecker in Paris im Januar 1988 führte. Damals schienen die zukünftigen Beziehungen der DDR zu Frankreich gesichert und kulturelle Pläne hatten gute Aussichten, realisiert zu werden. Leider blieben unsere Pläne davon unberührt in den berühmtberüchtigten Schubladen liegen, denn kurz darauf sollte eine neue Zeit anbrechen.

Staatsbesuche verdeutlichten das wachsende internationale Gewicht der DDR

Eine Reihe von Staatsbesuchen zu Beginn der 80er Jahre verdeutlichten das wachsende internationale Gewicht der DDR und ihre steigende Anerkennung als eigenständiger Staat.

[11] Siehe das Buch von Ulrich Pfeil „Die anderen deutsch-französischen Beziehungen – Die DDR und Frankreich 1949–1990" oder die Publikation von Dorothee Röseberg Frankreich und „Das andere Deutschland".

[12] ebenda

John Cage und Wolf Vostell auf dem Kollwitzplatz beim Fluxus-Fest, Berlin 1990

Foto: Hans-Jörg Schirmbeck



Wolfgang Polak, Wolf Vostell, Jörn Merker, Eröffnung der Ausstellung 9. November in der Galerie am Weidendamm, Berlin 1990
Foto: E. Schönborn, Archiv Schirmbeck



Nacheinander reisten 1984 der kanadische Premierminister Pierre Trudeau (1.–2. Februar), der schwedische Ministerpräsident Olof Palme (29.–30. Juni), der griechische Premierminister Andreas Papandreou (4.–6. Juli) und der italienische Ministerpräsident Bettino Craxi (9.–10. Juli) in die Hauptstadt der DDR. Am 5. und 6. November 1984 war schließlich der österreichische Bundeskanzler Fred Sinowatz zu Gast bei Erich Honecker. 1985 kamen der britische Außenminister Geoffrey Howe (8.–10. April) und der französische Premierminister Laurent Fabius (14. Juni). Mit diesen Besuchen kamen erstmals Repräsentanten der Alliierten und Berliner Schutzmächte in den Ostteil Berlins und weckten Hoffnungen auf die Erweiterung des Kunsthorizonts.

Aufsehen und Anerkennung der DDR-Kunst in Westeuropa und den USA

Bereits in den 70er Jahren fanden Ausstellungen in Großbritannien statt, wie 1975 „6 Grafiker aus der DDR" in London. Aufsehen erregte jedoch erst 1984 die Ausstellung „Tradition und Neuerertum – Zeitgenössische Kunst aus der DDR", die in mehreren Städten mit erstaunlichem Erfolg gezeigt wurde, ebenso 1986 eine Personalausstellung des Bühnenbildners Dietrich Kaufmann.

Zunehmend fanden jetzt Ausstellungen in Belgien, Luxemburg und den Niederlanden statt, mit Werken von Werner Tübke und Bernhard Heisig, Hans Theo Richter. Eine Ausstellung mehrerer DDR-Künstler fand in Leuven/Belgien statt, und „Brecht in der Grafik der DDR" in Luxemburg. In Japan stellte die DDR erstmalig 1989/90 Kunst in großem und aktuellem Umfang vor. Die Ausstellung „Zeitzeichen – Malerei und Grafik aus der DDR" umfasste vor allem Werke der 70er und 80er Jahre. 37 Künstler der älteren, mittleren und jungen Generation sollten ein „ungeschminktes Bild der heutigen Kunstszene der DDR vermitteln". Die Auflistung der Künstler kommt einem „Who´s Who" der DDR-Kunst gleich. Vertreten waren u.a. Lothar Böhme, Hartwig Ebersbach, Hubertus Giebe, Clemens Gröszer, Angela Hampel, Bernhard Heisig, Johannes Heisig, Walter Libuda, Wolfgang Mattheuer, Harald Metzkes, Uwe Pfeifer, Willi Sitte, Heinrich Tessmer, Max Uhlig, Trak Wendisch, Doris Ziegler, Gerhard Altenbourg, Carlfriedrich Claus, Dieter Goltzsche, Joachim John, Michael Morgner, Rolf Münzner, Wolfgang Petrowsky, Nuria Quevedo, Werner Tübke, Claus Weidensdorfer, Baldwin Zettl u.a.

Aufsehen und Anerkennung fand ebenso wie in Großbritannien und Japan die erste umfangreiche Ausstellung mit dem Titel „12 Künstler aus der DDR" 1989/90 in den USA. Vermittelte sie doch dem amerikanischen Publikum in Cambridge, Los Angeles und Ann Arbor einen unerwarteten Blick auf die ausgestellten DDR-Kunstwerke. Vertreten waren die Künstler Gerhard Altenbourg, Carl-Friedrich Claus, Sighard Gille, Bernhard Heisig, Walter Libuda, Michael Morgner, Willi Sitte, Wolfgang Smy, Max Uhlig, Thomas Ziegler u.a.

Die zeitgleiche Öffnung der Mauer am 9. November 89 förderte gewiss zusätzlich die Aufmerksamkeit und den Informationsbedarf beim Publikum, wie die begleitende Mitarbeiterin des ZfK berichtete, die bei einigen Fragen in Erklärungsnotstand geriet.

Nicht zu vergessen sind Beiträge zu internationalen Biennalen, Triennalen oder Kongressen, die meist einem Fachpublikum gewidmet waren. Sie trugen zu einem differenzierteren Bild der Werke von DDR-Künstlern bei. Die Beteiligungen weltweit in Bordeaux, Venedig (auch hierzu gibt es einige gute Aufsätze), Midelheim/Belgien, São Paulo in Brasilien, im berühmten kleinen Ort Vallauris zur Keramik-Biennale, oder die Ostseebiennale in Rostock und der Biennale der Angewandten Kunst in Erfurt leisteten keinen geringen Beitrag zur erhofften Anerkennung der DDR, machten Künstler bekannt und ebneten kommerzielle Wege westlicher Galeristen und dem Kunsthandel der DDR.

So schrieb Michael Hübl 1990 im KUNSTFORUM International über den letzten DDR-Beitrag zur Biennale in Venedig: „Kein Zweifel: Es hat sich etwas geändert. Ringsum nutzen die Staaten der meist westlichen Welt die Kunst zu nationaler Selbstdarstellung, und was tut die Deutsche Demokratische Republik: Sie gibt sich alternativ, bescheiden und westorientiert. … Formal ist das, was Hubertus Giebe und Walter Libuda zeigen, immer noch Sozialistischer Expressionismus. Anders die Kataloge: Der kräftige Hochglanzumschlag und die gute Druckqualität wirken ungewohnt im DDR-Ambiente. Tatsächlich erweisen sich die properen Bände als reine Westprodukte, die – wie die Venedig-Reise des DDR-Kunsttrupps – von Firmen aus Berlin und der Bundesrepublik gesponsert wurden. Dem glanzvollen Äußeren der Kataloge entspricht die glänzende Zuversicht, mit der Günter Rieger in die Zukunft blickt. Er ist neben Hermann Raum einer der beiden Kommissare, die das DDR-Künstler-Duo Giebe-Libuda betreuen, und vertritt das Zentrum für Kunstausstellungen der DDR, jene Staatsorganisa-

tion, die bislang monopolistisch die Außenhandelsbeziehungen der DDR-Künstler regelte und sich dabei der bekannten Gratwanderung zwischen West-Erwartung und Ost-Beruhigung befleißigte.“ [13]

Die skandinavischen Staaten hatten stets ein entspanntes Verhältnis zu beiden deutschen Staaten. Die frühe Einrichtung von Kulturzentren und der Austausch zeugen davon.

Bei einer Veranstaltung in der FU zum Thema DDR-Kunst berichtete ein dänischer Student euphorisch von einer Ausstellung, die im Juni 1989 in Dänemark stattfand, kurz vor der Wende, im Rahmen des üblichen Kulturaustauschs zwischen Dänemark und der DDR, von einer Mitarbeiterin des ZfK konzipiert und organisiert. Der Titel der Ausstellung war „Vorbilder – Nachbilder“, es war eine ästhetische Konfrontation der alten Künstler mit den neuen Künstlern. Der verbindende Geist zwischen dänischen Künstlern und Künstler in der DDR wurde in Dänemark erkannt und die Gemeinsamkeiten wurden sehr stark hervorgehoben. Björn Otto Hansen, Direktor des Museums in Tönder, nahe der deutsch-dänischen Grenze, hat damals geschrieben, dass wir von den neuen, jungen DDR Künstlern lernen können. Diese Künstler haben, seiner Meinung nach, ein hervorragendes Geschichtsverständnis und eins ist diesen Künstlern gemeinsam, ein neues Geschichtsbewusstsein zu begründen, weil die Kunst sich in einem Ort zwischen dem „Vor- und dem Nachbild“ befindet. [14]

Und last, but not least, fanden 1990 Ausstellungen statt, die 1989 noch unmöglich gewesen wären. Mit „staatlicher Beteiligung und knirschenden Genehmigung“ der Zuständigen des MfK. Das waren: Robert Rauschenbergs Ausstellung in der Neuen Berliner Galerie mit dem Titel: „Rauschenberg Overseas Culture Interchange“. Er äußerte damals: „Auf der Basis meiner vielseitigen und weitreichenden Zusammenarbeit glaube ich fest daran, daß der Kontakt von Mensch zu Mensch auf dem Weg über die Kunst wirksame friedliche Kräfte in sich birgt und der am wenigsten elitäre Weg ist, ausgefallene und alltägliche Informationen miteinander zu teilen, die uns hoffentlich zu gegenseitigem kreativen Verständnis führen können“. Wolf Vostell ließ sein riesiges, aktuelles Triptychon „9. November 1989“ direkt aus seinem Atelier in West-Berlin (Am Käuzchensteig) abholen und stellte es in der Galerie am Weidendamm aus. Ohne die Vorarbeit des Pankower weltweitvernetzten Mail-Art-Künstlers Robert Rehfeldt wäre die Realisierung der Vostell-Ausstellung im ZfK unmöglich gewesen. Wolf Vostell widmete 1991 seinem Freund Robert Rehfeldt folgende Worte zur Eröffnung seiner Ausstellung im Berliner „Ephraim Palais“: „Robert, Du warst eine der Fanfaren von Jericho. Deine Melodie der Bewusstseinskunst hat die Mauer ein stürzen lassen!“ und er fügte dem hinzu: „Kunst = Leben“, sagte ich! „Überleben = Kunst“, sagst Du!“

Die taz schrieb damals zu diesem Ereignis: „Noch bevor Helmut Kohl definitiv durchmarschierte, hatte schon Wolf Vostell eingegriffen: die großen Gesten und falschen Töne derer, die sich gar nicht und die erst lang haben bitten lassen, sind die gleichen. Vostell schenkte dem deutschen Volk ein Bild, Kohl maß ihm eine Einbildung an. … Böse ist jetzt nur noch „Ideologie“ – weshalb beide bellend vor diesem Hunde warnen. Wolf Vostell malt dem „Volk“ den Hof. Sein endgültiges Ikon mit dem Titel „9. November 1989 Berlin“ hängt guernicamäßig schwarz-weiß-grau auf sechs mal drei Metern in der extra schwarzgetünchten Galerie am Weidendamm …“ [15]
Zeitgleich gab John Cage, der US-amerikanischer Pianist und Komponist, der zu den herausragenden Gestalten der Musik im 20. Jahrhundert gehörte, ein Konzert in der Ostberliner Akademie der Künste. Beide begegneten sich auf dem Kollwitzplatz im Prenzlauer-Berg zu einem Kunstfest.

„Trotz alledem und alledem, …“ [16]

Die Hoffnungen der euphorisierten Mitarbeiter wurden durch die Zeitereignisse zerstört, ebenso wie die Grundlagen das ZfK. Der letzte Direktor des ZfK sprach in Frankreich 1990 über die Vorteile der konstruktiven Zusammenarbeit, die man durch diesen Ausstellungsaustausch hat und das das Zentrum ein Symbol dafür gewesen ist, was Kunst eigentlich leisten kann und dass der Austausch zum gemeinsamen Haus Europas beiträgt und tragen könnte. In einem Gespräch mit Thomas Wulffen (der leider im Mai 2023 verstarb) antwortete Wolfgang Polak, letzter Direktor des ZFK, am 10.5.1990 auf die Frage: „Könnten Sie

[13] Bd. 109 Bilder aus der DDR, DDR-Kunst auf der Biennale, KUNSTFORUM International, Titel: Bilder aus der DDR · S. 77 – 81, Michael Hübl

[14] Tondokument, unveröffentlichter Mitschnitt einer Veranstaltung in der FU-Berlin, 3. Sitzung, DDR, ZfK, Teil 1,1, Archiv Schirmbeck

[15] Zitate: taz, 21.03.1990, https://taz.de/Archiv-Suche/!1775785/

[16] Trotz alledem! ist ein Gedicht, das Ferdinand Freiligrath in Anlehnung an A Man’s a Man for A’ That von Robert Burns verfasste. https://de.wikipedia.org/wiki/Trotz_alledem

Links: Horst Bartnig und Wolf Vostell, Eröffnung der Ausstellung 9. November in der Galerie am Weidendamm, Berlin, 1990
Rechts: v.l.n.r. Hans-Jörg Schirmbeck, Rüdiger Merten (Leiter der Galerie am Weidendamm), Peter Hartmann (Leiter der Neuen Berliner Galerie), 1988

Foto: Archiv Schirmbeck





Ausstellungseröffnung, Galerie am Weidendamm, Berlin, 1988
o.l.: Hans-Jörg Schirmbeck, Thomas Flierl, Christa Kühne, Rainer Ahrendt
o.r.: Hans-Jörg Schirmbeck, Peter Hartmann, Wolfgang Polak (Direktor des ZfK)
u.l.: Dietmar Keller (Minister für Kultur der DDR), Hans-Jörg Schirmbeck, Peter Hartmann
u.r.: Hans-Jörg Schirmbeck, Georg Schneider (ehem. Direktor des ZfK)
Foto: E. Schönborn, Archiv Schirmbeck









Funktion und Funktionsweise des Zentrums für Kunstausstellungen vor und nach dem 9. November darstellen?“ Wolfgang Polak: „Eingangs möchte ich erst mal sagen, was sich nicht ändern muss. Wir sind eine Ausstellungs-Austausch-Institution gewesen. Wir haben Ausstellungen aus der DDR ins Ausland gesandt und haben aus dem Ausland Ausstellungen in der DDR gezeigt. Was das letztere betrifft, also den Empfang von Ausstellungen, da gibt es formal nach dem 9. November keinen Grund zur Änderung. Absolut berechtigt ist die Frage nach der Entsendung von Kunst der DDR, denn die Programmatik steckt schon in dem Namen unserer Einrichtung.“ Und pragmatisch führt er weiter aus: „Man kann demnächst den Namen “der DDR” streichen, so wie der allgemeine Trend auch aussieht, und dann heißen wir „Zentrum für Kunstausstellungen“, und mit dem Titel kann man dann auch gut leben. Inhaltlich steht die Frage natürlich im Raum: Was werden wir demnächst zeigen? Ich bin da der Auffassung, dass wir in den letzten vier, fünf Jahren im Rahmen des Kulturabkommens einige Ausstellungen gezeigt haben, aber längst noch nicht genügend, um das aufzubauen und auch zu erarbeiten, was sich in den letzten vierzig Jahren in der Bildenden Kunst entwickelt hat. Es wird noch eine Reihe von Jahren dauern, um unsere Kunstentwicklung in den letzten vierzig Jahren sowohl in der Breite als auch in der Tiefe bekannt zu machen, auch mit den Fehlpositionen. Wir bekommen über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus wöchentlich mehrere Anfragen bezüglich Ausstellungsaustausches. Der Mauerabbruch hat eine moralische Hemmschwelle erzeugt …“ [17]

Gründung einer Ausstellungs-GmbH

Es gab Ende 1989 Überlegungen zu einer organisatorischen Veränderung. So war die Gründung einer Ausstellungs-GmbH im MfK geplant. Mit Gesellschaftsvertrag vom 8. März 1990 erfolgte die Gründung einer „Gesellschaft für Kunstausstellungen mbH“ durch das ZfK, Geschäftsführer war der Direktor des ZfK. Die Gesellschaft hatte ihren Sitz ebenfalls in Berlin, Brüderstraße 13. Zu ihren Aufgaben sollten insbesondere die technische Organisation von Kunstausstellungen im In- und Ausland sowie die Entwicklung von Technologien zur Gestaltung des „Kunstforums Deutscher Dom“ gehören. Gewagte Bewerbungen, den gerade fertiggestellten Gropiusbau zu übernehmen, wurden belächelt, immerhin diskutiert und abgelehnt.

Leider wurden jegliche Ansätze, einen Platz im offenen Europa zu finden, bereits im Keim erstickt. Der politische Wille war nicht vorhanden, diese renommierte Ausstellungsinstitution zu erhalten. Die Kunstwerke der Sammlung wurden ebenso aufgeteilt wie die technischen Einrichtungsgegenstände, Materialien, Fahrzeuge. Neun Mitarbeiter wurden nach ihrer Neubewerbung, vom IfA übernommen, darunter war kein Wissenschaftler. [18]

Das Zentrum für Kunstausstellungen der DDR, jetzt ohne den Zusatz DDR, wurde per Gesetz aufgelöst. In der Dienstbe-

[17] Bd. 109 Bilder aus der DDR, Keine Berührungsängste, KUNSTFORUM International, Bilder aus der DDR, S. 158 – 158, Keine Berührungsängste, Thomas Wulffen im Gespräch mit Wolfgang Polak, ZfK, am 10.5.1990

[18] Von den sechs Kunsthistorikern der Abt. Bildende Kunst hatte ich als Einziger die Möglichkeit in meinem Beruf weiter zu arbeiten. Ich wurde zum Liquidator des VBK berufen, gemeinsam mit zwei Anwälten und baute ein Archiv des VBK und der DDR Kunst auf, das bei der Zusammenlegung der Ost- und Westarchive der AdK, dankenswert, integriert wurde. Ebenso befinden sich die Fotosammlung und Bibliotheksbestände des ZfK im Akademiearchiv.

Die Räumlichkeiten Linienstraße 155 und 156, Kleine Hamburger Straße 15 (Plakatsammlung), Metzerstraße 10 (Bibliothek und Dokumentation), Galerie am Weidendamm [Friedrichstraße] und Brüderstraße 13 (Kunstsammlung) wurden zum 1.1.1991 zur weiteren Nutzung vom Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) übernommen. Die Sammlungsbestände umfassten sowohl im Eigentum der Stiftung Kulturfonds befindliche Kunstwerke als auch vom ZfK aus seinen Haushaltsmitteln unmittelbar erworbene Kunstwerke. Zuvor erfolgte im Dezember 1990 in Abstimmung mit der Stiftung Kulturfonds eine Übergabe von ausgewählten Werken der Malerei und Plastik an Museen und Sammlungen in Berlin und den neuen Bundesländern. Ebenso erfolgte die Rückgabe von Leihgaben Dritter für Ausstellungen des ZfK bzw. sollte bis zum 31.1.1991 erfolgen.

Für die Auflösung sonstiger Bestände und Räumlichkeiten gab es eine vom BMI, Außenstelle Berlin, Bereich Kultur, F III, bestätigte Konzeption und für die Umsetzung einer Arbeitsgruppe des ZfK, die diese Arbeiten weitgehend bis zum 21.12.1990 abschließen konnte. Die Räumlichkeiten wurden im Wesentlichen gekündigt. Die Räume der Abteilung Neue Berliner Galerie (Bodestraße 1–3) wurden an die Staatlichen Museen zu Berlin übergeben, Teile der Direktionsräume (Brüderstraße 13) für eine zeitweise Nutzung durch die GFK zur Verfügung gestellt.

Hinsichtlich des Schriftgutes wurden folgende Regelungen getroffen: Mit Auflösung der GFK Gesellschaft für Kunstausstellungen m.b.H. wurden die von dieser Gesellschaft verwahrten Restbestände von Bibliothek und Pressedokumentation des ehemaligen Zentrums für Kunstausstellungen am 20.3.1992 an den Verband der Kunstkritiker und Kunstwissenschaftler übergeben.

ratung des Ministers für Kultur vom 20. September 1990 wurde im Zuge der Auflösung des MfK und seiner nachgeordneten Einrichtungen auch die Auflösung des Zentrums für Kunstausstellungen der DDR zum 31. Dezember 1990 beschlossen. Eine entsprechende Mitteilung des amt. Ministers für Kultur an den Direktor des ZfK vom 26. September 1990 und ein „Vorschlag für Festlegungen" sah folgendes Vorgehen vor: Liquidator des ZfK, Übergabe von Kunstsammlung, Plakatarchiv und Katalogbibliothek des ZfK in die Zuständigkeit des Instituts für Auslandsbeziehungen (IfA) Stuttgart (bei Verbleib in Berlin), (Mit-) Nutzung der Räume des ZfK Berlin, Linienstraße 155 und der „Galerie am Weidendamm" durch das IfA, bzw. Eintritt des IfA in die Mietverträge, Möglichkeit einer Bewerbung beim IfA für Mitarbeiter des ZfK, die bis zum 31. Dezember 1990 zu kündigen waren, Verbleib von Sammlungs-, Archiv- und Bibliotheksgut zunächst in den angestammten Räumen, Übergabe der „Galerie Rähnitzgasse 8" zum 1. Januar 1991 an die Stadt Dresden, Übergabe von Akten zukünftig über das IfA in der Zuständigkeit des Auswärtigen Amts, Gründung einer „Gesellschaft für Kunstausstellungen m.b.H." (GFK) zur Abwicklung von Ausstellungen und finanziellen Forderungen. Nutzungsrechte der GfK mit Sitz Brüderstraße 13 für dortige Räume sowie Mietvertrag für „Galerie am Weidendamm", Friedrichstraße 103. Überlegungen zu einer Übertragung der Sammlungsbestände des ZfK in die Zuständigkeit des Magistrats von Berlin und damit eine Fortführung der Einrichtung „Neue Berliner Galerie – Zentrum für Kunstausstellungen" waren nicht zum Tragen gekommen. Ein vom Bundesministerium des Inneren (BMI) erstellter „Abschlussbericht über die Beendigung der Tätigkeit des Zentrums für Kunstausstellungen zum 31.12.1990" gibt über die Regelungen zum Verbleib der Bestände des ZfK ausführlich Auskunft.

[18] Ebenso wurde vereinbart, dass das ifo, Ausstellungsdienst Berlin, dem Verband der Kunstkritiker und Kunstwissenschaftler (VKK) die Dokumentation (Künstlerkartei, Dia- und Fotobestände) sowie die Bibliothek (Kunstbücher und Ausstellungskataloge, ohne Bestandskatalog) des Zentrums für Kunstausstellungen der DDR überlässt. Der VKK sollte die übergebenen Materialien einer öffentlichen Nutzung zugänglich machen. Der Vermerk des BMI vom 6.9.1994 bestätigte die erfolgte Übernahme verbliebener Personalakten des ZfK am 28.12.1990 und die Übernahme vorhandener Gehaltsunterlagen am 12.3.1991 durch das BMI, Sachgebiet Kultur. (Im November 1994 erfolgte die Übergabe der Lohn- und Gehaltsunterlagen des abgewickelten ZfK durch BMI, Ast. Berlin, Sg. Kultur an das Sg. Z4 des BMI.

Die Kunst als Botschafterin einer künstlichen Nation

In seiner Schrift „Die Kunst als Botschafterin einer künstlichen Nation – Die DDR auf der Biennale von Venedig" weist Christian Saehrendt auf die Fragestellungen hin: „Hat der internationale Kulturaustausch dazu beigetragen, die DDR zu stützen, ihr Leben zu verlängern? War Kunst eine wirksame Waffe in der Systemkonfrontation? Welche Wirkung entfaltete die Kunst aus der DDR in den westlichen Ländern? War es ein Propaganda-Erfolg, bei der Biennale dabei zu sein zu können? Haben Auftritte wie in Kassel oder in Venedig das Ansehen der DDR verbessert, vielleicht sogar das Leben des SED-Regimes verlängert? Er fasste zusammen dass die Propaganda des Sozialistischen Realismus noch die bis zur Beliebigkeit verwässerte Konzeption der „Weite und Vielfalt" der DDR nie politisch genutzt hätte. Gerade die qualitativ besten Auslandsausstellungen mit Kunst aus der DDR erreichten unter Umständen das Gegenteil einer positiven Propagandawirkung. Und schließlich noch ein Wort zur Frage: Brachte das Auslandsengagement der DDR wenigstens in nennenswertem Umfang Devisen ein? Für die Gesundung der DDR-Finanzen waren Kunst- und Antiquitätenverkäufe letztlich marginal gewesen. Verglichen mit den Milliardenkrediten aus der Bundesrepublik in den 80er Jahren waren sie eine Kleinigkeit und ein Ausdruck dafür, mit welcher Verzweiflung Ostberlin nach neuen Devisenquellen suchte." [19]

Diese Frage tangierte die Mitarbeiter des ZfK weniger, da jegliche Ausstellungen auf nichtkommerziellem Kunstaustausch beruhten. Die Kulturabkommen, um die lange gerungen wurde, zeigten ihre positive Wirkung und erleichterten zunehmend die kuratorische Tätigkeit der Mitarbeiter. Finanzielle Auswirkungen gab es im technischen Bereich – in einem Land der Mangelwirtschaft. Und nicht zu vergessen: die unzumutbar geringen Tagegelder, vor allem bei Devisendienstreisen. Die Auswirkung der Kunst im Ausland auf die Kunstszene der DDR war allen Mitarbeitern stets bewusst. Das Credo des ZfK war stets, ein verlässlicher Partner im In- und Ausland zu sein und Künstlern, die einen schweren Stand in ihrem kulturpolitischen Umfeld hatten, eine internationale Plattform zu bieten. Die Frage nach einer politischen Wirkung der Kunst, die Grundfrage: „Kann Kunst die Welt verändern?" von Christian Saehrendt, ist aber noch immer hochaktuell.

[19] Ast. Berlin, Sg. Kultur an das Sg. Z4 des BMI.

Plastik aus der DDR, Warschau, 1986

Foto: Archiv Schirmbeck







Cover der Zeitschrift „Mitteilungen“, von 1977 bis 1988 insgesamt 9 Ausgaben
Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Mitteilungen (1), Berlin 1977.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Mitteilungen (2), Berlin 1978.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Mitteilungen (3), Berlin 1979.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Mitteilungen (4), Berlin 1981.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Mitteilungen (5), Berlin 1981.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Mitteilungen (6), Berlin 1982.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Mitteilungen (8), Berlin 1985.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Mitteilungen (9), Berlin 1988.



Ausstellungsgruppe d. Min. für Kultur der DDR: Boccaccio, Berlin 1972.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Graphic art from the German Democratic Republic, Berlin 1974.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Kunstschätze aus Mexiko, Berlin 1975.



Ministerium für Kultur der DDR, Zentrum für Kunstausstellungen der DDR, Berlin 1976.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Kleinplastik und Grafik der DDR, Irak 1978.



Zentrum für Kunstausstellung der DDR: hap grieshaber. holzschnitte, Berlin 1978.



Ausstellung zu den Berliner Festspielen in Moskau, 1979.



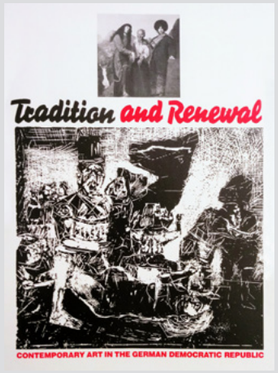
Ernst Múzeum: „Ich war, ich bin, ich werde sein“, Budapest 1983.



Worpsweder Kunsthalle: DDR heute. Malerei/ Graphik/Plastik, Worpswede 1984.



Centro per Esposizioni d´Arte della DDR: La musica nell´arte figurativa. Una mostra vdella Repubblica Democratica Tedesca, Berlino 1984.



Ministry of Culture of GDR and Museum of Modern Art, Oxford: Tradition and Renewal. Contemporary Art in the German Democratic Republic, Oxford 1984.



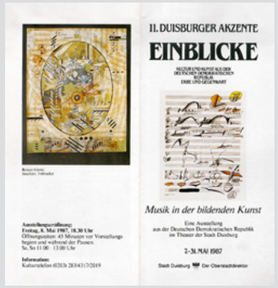
Villa Merkel Esslingen: Kunst der DDR in den 80er Jahren. Malerei, Grafik, Plastik, Stuttgart 1986.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: KeRaMik. Sigrid C. Artes, Karl Fulle, Ursula Zänker, Berlin 1985.



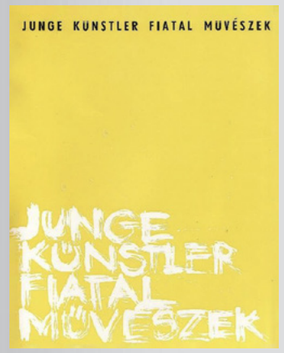
Verband Bildender Künstler der DDR: Plastik & Zeichnungen. Deutsche Demokratische Republik, Warschau, 1986



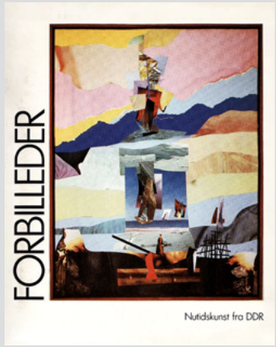
Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: 11. Duisburger Akzente. Einblicke, Duisburg 1987.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Bildhauerkunst aus der Deutschen Demokratischen Republik, Bonn, 1987



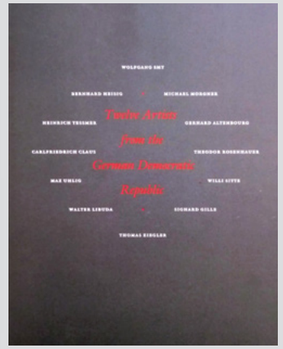
Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Junge Künstler. Fiatal, Müvészek, Budapest, 1988



Forbilleder. Nutidskunst fra DDR, Tønder 1989.



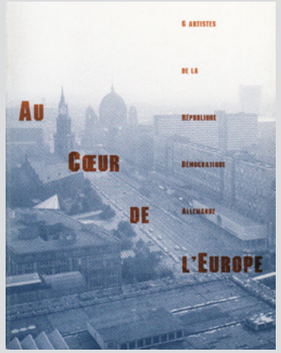
Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Zeitzeichen. Malerei und Grafik aus der Deutschen Demokratischen Republik, Tokyo 1989.



Harvard Univ. Art Museums: Twelve Artists from the German Democratic Republic, Cambridge, Mass. 1989.



Grafika Barwna NRD, Warschau 1978.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Au cœur de l´Europe. 6 artistes de la République Démocratique Allemande, Toulouse, 1990



Selbstporträts von Künstlern der DDR, Pasardschik 1984.



Zentrum für Kunstausstellungen der DDR: Grapus. Plakate aus Paris, Berlin 1990.



WÜSTENROT STIFTUNG

ifa Institut für Auslandsbeziehungen